

An anner'n Tog it d'r Lohengrin mit sein Schwonaschiffla widder hem g'fohr'n. Und sou schö hat er no g'sunga. Dar kriegt a Fraa, ho i m'r gadacht, an jeden Finger eena; sou a Mou? — zon lach'n!

I kennt' mi odder ärger' über dia Elsa — heft Dei Maul g'halt'n, Dei fürlaut's! Über'n anner'n Tog wär'sch aa Zeit g'wa zon Fräg'n", meent's Babettla.

„Du hast racht“, fog i zon Babettla. „Odder ihr Weibsbilder seid immer nosaweis und neuschieri! Merk D'r sch“, fog i, und mach' Dei Maul nit auf, wenn's nit sei muß, hörscht Da? O, i ko's racht schö hält", lacht's Bobettla, „guck amal har“ — und hölt m'r sei Göschla nou, des schlacht' Mädla. As it scho a weng finster wor'n und as war Kee's weit und brät auf d'r Straß'. I, nit faul, ho glei oug'fangt za bagreuf'n und ho na an Faha-Kuß ga'm, an Bäsla, und dann nu een und nu a poor; o, as hot rachi schö still g'halt'n. Auf eemol odder mecht sie's los und lachi mi ou und schreit: sou, hez langt's, Bötter; fü'st gewöhnt D'r sch no ou, wenn's D' sou zuamechst!“ „Also guat Nacht“, fog i, „kumim' gut hem und fall' nit nei'n Mee!“ „Aa souviel“, schreit's Bäsla, „und auf die Kerm tanz'n m'r mitananner; kumm' gut hem!“ Und fort war'sch, auf Gölzfeld zua. Nachher ho i's no a weng trapp'n g'hört und dann hat's nu amal för schi hi g'sunga: „Nie — sollst — Du — mich — befragen“, galacht und g'schrien: „Häst Dei Maul g'halt'n, olbera Elsa, olbera!“

W. W.



Max Dauthenden †

Max Dauthenden's Tod hat auch in seiner engeren Heimat herzliche Teilnahme hervorgerufen, bedeutet doch das frühe Hinscheiden des Dichters einen herben, unersetzlichen Verlust auch für das fränkische Geist- und Schrifttum. Denn neben seinem alten, aber immer noch schaffensfreudigen Landsmann M. G. Conrad hat Dauthenden die völkische und landschaftliche Eigenart Frankens in seiner reichen und vielseitigen dichterischen Tätigkeit am reinsten und getreuesten zum Ausdruck gebracht. Fehlt es dem Volksstamm am Main und seinen Nebenflüssen auch keineswegs an starken, urwüchsigen Begabungen — Namen wie Hans Raithel, Jakob Wassermann, Karl Bröger, Wilhelm Geb. Schmerl, Leonhard Frank sind bekannt und geschätzt —, so besitzt doch keiner unter ihnen eine derartige Entwicklungsmöglichkeit, wie sie gerade Max Dauthenden in seinen letzten Büchern klar und deutlich gezeigt hat. Sein Heimgang berührt daher doppelt schmerzlich. Seine Heimat, der er mit inniger Liebe zugetan, die er in seinen Liedern und Dichtungen, versiegigt, wird seiner nicht vergessen; am wenigsten seine Vaterstadt Würzburg, der er in seinen Aufzeichnungen aus einem begrabenen Jahrhundert „Der Geist meines Vaters“ ein unvergängliches Denkmal errichtet. Die städtische Vertretung des alten Bischofssitzes hat der Schwester des Dichters, Elisabeth Dauthenden, ihr tiefes Beileid ausgesprochen; das Stadttheater zu Würzburg, das bereits eine würdige Gedenkfeier veranstaltete, bereitete für Anfang Oktober eine Aufführung der „Spielereien einer Kaiserin“ vor. Es ist dies das zweite Mal, daß Max Dauthenden in seiner Vaterstadt, in der er so gerne geweilt, in deren Bannkreis er vor wenigen Jahren sein eigen Häusle zwischen Wald und Wiesen gebaut, zu Worte kommt: 1912 fand „Frau Grauenbarth“ im Würzburger Stadttheater eine außergewöhnlich freundliche Aufnahme. Und da alle guten Dinge drei sind, soll die Hoffnung nicht trügen, daß auch Dauthendens auf fränkischem Boden spielende Kilianstragödie „Die Heidin Geilane“ im lieblichen Würzburg ihre Urständ begehe, wenn nicht mehr zur Kriegs-, so doch zur kommenden Friedenszeit.

Ernst Luther